

Open Access in Berlin und Brandenburg

Klappe, die zweite

Thomas Arndt, Julia Boltze, Katrin Hoffmann, Ben Kaden, Frank Seeliger

Die Region Berlin-Brandenburg ist in Sachen Open Access dank verschiedener Maßnahmen sehr aktiv und präsent. Ein Merkmal dieses Engagements sind zahlreiche Austausch- und Kommunikationsformate. Die von November 2021 bis März 2022 laufende virtuelle Open-Access-Woche „Quo Vadis Offene Wissenschaft“¹ steht dafür exemplarisch. (siehe Mutschler 2022: 181ff.) Von der großen Resonanz bestärkt, entschieden sich die Organisatorinnen und Organisatoren, im Rahmen



der *International Open Access Week* 2022 eine zweite digitale Reihe aufzusetzen. Die Motivation ergab sich unter anderem daraus, dass mit der ersten Veranstaltungsreihe viele Themen angeschnitten und an diskutiert wurden, die nach einer weiteren Vertiefung riefen. Entsprechend galt es für das gleiche Organisationsteam, diese Fäden aufzunehmen und weiter zu spinnen. Themen wie Datentracking, Desinformation, Reputationsmechanismen, strategisch ausgerichtete Förderstrukturen oder die Frage, worauf sich Bibliotheksmanagementsysteme im Nachgang veränderter Geschäftsgänge durch Open Access einzustellen ha-

ben, sollten im Fokus der Reihe stehen. Um dies so konkret wie möglich anzugehen, entschied sich das Team für das Format von Werkstattgesprächen. Die Perspektiven sollten ausdrücklich erfahrungsbasiert sein, die Kommunikation offen. Es sollte um einen Austausch unter Expertinnen und Experten gehen, die miteinander auf Augenhöhe reden.

Die thematische Klammer lautete „Quo vadis Offene Wissenschaft in Berlin und Brandenburg: Let's talk!“. Mit Blick auf den Organisationsaufwand und die Machbarkeit wurde entschieden, einzelne Themen in Form von Interviews bzw. Diskussionsrunden mit eingeladenen Gästen durchzuführen. Die Diskussionsrunden zwischen den jeweiligen Moderatorinnen/Moderatoren und Diskutantinnen/Diskutanten wurden aufgezeichnet und fanden anschließend Aufnahme in dem etablierten AV-Portal der TIB Hannover.²

Der zeitliche Vorlauf vom ersten Planungstreffen zur Ideenfindung im Mai 2022 bis zum Veröffentlichungstermin im Oktober war im Rückblick knapp bemessen. Aber die Fertigstellung im Team der Kolleginnen und Kollegen aus der brandenburgischen Kompetenz- und Vernetzungsstelle zu Open Access (VuK), dem Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV), dem Berliner Arbeitskreis Information (BAK), der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB), vom AV-Portal der TIB Hannover und an der TH Wildau gelang als Punktlandung. Die Veröffentlichung der fünf Diskussionen erfolgte jeweils an einem Tag der Open-Access-Week.

Nachfolgend werden in knapper Form die wichtigsten Linien der Gespräche zusammengefasst:

Montag

Die Vernetzungs- und Kompetenzstelle Open Access Brandenburg³ wird seit April 2021 an der Fachhochschule Potsdam als Open-Access-Landesinitiative und zentrale Anlaufstelle für die acht Hochschulen des Landes Brandenburg aufgebaut. Die Idee einer „Vernetzungs- und Kompetenzstelle für Open Access“ war als eine der Maßnahmen der Landesregierung für die

¹ siehe <https://blogs.fu-berlin.de/open-access-berlin/2021/09/09/quo-vadis-offene-wissenschaft-eine-virtuelle-open-access-woche-fuer-berlin-brandenburg/>

² siehe als landing page der Videoreihe <https://open-access-brandenburg.de/lets-talk/> und bzgl. des AV-Portals <https://av.tib.eu/series/1332/quo+vadis+offene+wissenschaft+in+berlin+und+brandenburg+let+s+talk>

³ <https://open-access-brandenburg.de/>

Open-Access-Transformation im Land in der 2019 veröffentlichten Open-Access-Strategie formuliert worden.⁴ Ihre Aufgabe ist die proaktive Begleitung der Transformation über verschiedene Maßnahmen; sie koordiniert den mittlerweile stark nachgefragten Publikationsfond für Open-Access-Monografien des Landes⁵, organisiert ein auf das Open-Access-Publizieren des Landes ausgerichtetes Open-Access-Monitoring⁶, bietet Schulungsveranstaltungen und Workshops an und sorgt für eine Vernetzung der Stakeholderinnen/holder im Land und in die bundesweite Open-Access-Community. Zudem arbeitet sie mit den bundesweit existierenden Landesinitiativen im Bereich Open Access zusammen.⁷ Durch die vielfältigen Aktivitäten und Kooperationen entsteht mit der Vernetzungs- und Kompetenzstelle ein Knotenpunkt für Expertise und strategisches Wissen für Hochschulen und Politik.

Im Gespräch reflektierten Ben Kaden, Mitarbeiter der Vernetzungs- und Kompetenzstelle, mit Prof. Dr. jur. Ellen Euler, LL.M., wissenschaftliche Leiterin der Vernetzungs- und Kompetenzstelle und Professorin für Open Access / Open Data an der Fachhochschule Potsdam, die bisherigen Effekte der Open-Access-Strategie des Landes als Anwendungsfall für Landesstrategien zur Begleitung und wissenschaftspolitischen Steuerung der Open-Access-Transformation. Als besonders wirksam erweist sich beispielsweise der Publikationsfonds für Open-Access-Monografien, da er gezielt Steuerungseffekte unter anderem auch in Richtung Bibliodiversität setzt. Das Angebot ermöglicht den Autorinnen und Autoren zudem dank fester Förderkriterien und der Anforderung der Kostentransparenz, die Konditionen einer Open-Access-Publikation mit den Verlagen besser zu verhandeln.

Neben dieser sehr konkreten Perspektive auf die Finanzierung von Open Access spielte generell die Frage nach den wünschenswerten und faktischen Grenzen hochschul- und wissenschaftspolitischer Maßnahmen zur Gestaltung von Open Access eine Rolle. Bekanntlich finden sich fachkulturell sehr unterschiedliche und unterschiedlich dynamische Akzeptanzformen für offene Wissenschaft. Am Ende entscheiden die in diesen Communities aktiven Individuen, was sich wie etabliert. Strategieentwicklungen müssen dies berücksichtigen. Der in Brandenburg besonders ausgeprägte Vernetzungs- und Partizipationsansatz trägt dem Rechnung.

Dabei endet der Trend in Richtung Openness nicht bei den Hochschulen. Der Bottom-Up-Ansatz der Open-Access-Strategie band von vornherein auch andere zivilgesellschaftliche Akteure ein. Gerade die Erweiterung in Richtung Open Culture liegt nah, auch wenn sie sich in der Strategie am Ende weniger spiegelt. Sie ist aber ausdrücklich ein Zukunftsthema. Die Abtrennungen zwischen Domänen wie Wissenschaft und Öffentlichkeit, Kultur und Forschung durchlässiger zu gestalten, entspricht genuin der Idee der Openness. Zunehmend an Sichtbarkeit gewinnende Konzepte wie die „künstlerische Forschung“⁸ unterstreichen diesen Trend. Das alles braucht seine Zeit und muss in die komplexe Dynamik der Rahmenbedingungen, die sich in den Corona-Jahren sehr deutlich zeigte, eingebunden werden. Open Access ist, wie Ellen Euler betonte, eines unter zahlreichen drängenden Themen an den Hochschulen. Das Thema kon-



kurriert in den Einrichtungen nicht nur um Aufmerksamkeit sondern auch um personelle Ressourcen. Auch aus diesem Grund erweist sich die Vernetzungs- und Kompetenzstelle als wichtige zentrale Unterstützung unter anderem beim Open-Access-Monitoring.

Der Beratungs- und Unterstützungsbedarf wird absehbar nicht geringer. Gleiches gilt für die Weiterentwicklung der Strategien sowohl im wissenschaftspolitischen Gesamtbild als auch hinsichtlich der Operationalisierung der Open-Access-Maßnahmen. Hier passgenau zu wirken, gelingt nur kollaborativ und wenn Einrichtungen, Publizierende und Wissenschaftspolitik Open Access als gemeinsames Projekt empfinden. Daraus folgt für eine Landesinitiative wie die Vernetzungs- und Kompetenzstelle, dass sie nicht nur als Dienstleistung,

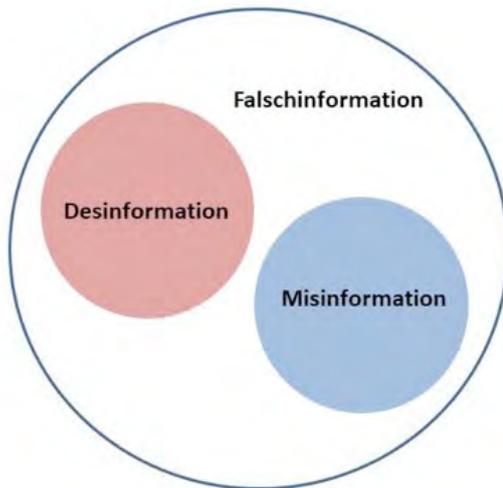
4 Euler, Ellen. (2019). Open-Access-Strategie des Landes Brandenburg (1.0). Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.3757920>, S.16

5 <https://open-access-brandenburg.de/fonds/>

6 <https://open-access-brandenburg.de/open-access-monitoring/>

7 vgl. Landesinitiative openaccess.nrw, Open-Access-Büro Berlin, Open-Access-Infopoint Schleswig-Holstein, Projekt „Open Access an HAWen und PHen in Baden-Württemberg“, & Vernetzungs- und Kompetenzstelle Open Access Brandenburg. (2022). Open-Access-Vernetzungsstellen und -Initiativen der deutschen Bundesländer. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7118465> und Kaden, Ben: Herausforderungen für Open-Access-Vernetzungsstellen und Landesinitiativen. Ein Bericht. In: open-access-brandenburg.de, 17.02.2022 <https://open-access-brandenburg.de/open-access-vernetzungsstellen-workshop-bericht/>

8 exemplarisch: <https://www.filmuniversitaet.de/filmuni/institute/institut-fuer-kuenstlerische-forschung/>



sondern als gemeinsames Mittel für den Kulturwandel hin zu mehr Offenheit verstanden wird.

Dienstag

Am Dienstag wurde intensiv die Verbindung von Open Access und Desinformation beleuchtet. Julia Boltze vom Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg moderierte dafür ein Gespräch zwischen Dr. Juliane Stiller und Dr. Violeta Trkulja vom Verein Grenzenlos Digital e.V. Beide Referentinnen kommen in ihrem Alltag mit den Themen Open Access und Desinformation ganz praktisch in Berührung, nicht zuletzt durch ihr Forschungsprojekt *Desive*², das sie seit Oktober 2021 gemeinsam mit der Humboldt-Universität zu Berlin und der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft durchführen. In dem Projekt sollen die Mechanismen der Verbreitung von Desinformationen im Gesundheitsbereich untersucht werden.

Zu Beginn des Gesprächs wurden verschiedene Begriffe erklärt und voneinander abgegrenzt, die für einen Austausch zum Thema Desinformation wichtig sind – Desinformation, Misinformation und Falschinformation. Unter dem Begriff Misinformation versteht man eine Information, die objektiv falsch ist und geteilt wird, ohne dass eine Schadensabsicht dahintersteckt. Wohingegen bei der Erstellung und Verbreitung von Desinformation eine klare Schadensabsicht im Fokus steht. Der Begriff Falschinformation bildet einen Überbegriff der beiden vorangegangenen Begriffe.

In der Wissenschaftskommunikation sind verschiedene Arten von Falschinformation anzutreffen: Dazu gehören beispielsweise falsche Zitationen, Datenverzerrungen und Publikationen, die einem Publikationsbias unterliegen können, beispielsweise indem nur Forschungsergebnisse beschrieben werden, die ein signifikantes oder für die Forschungshypothese positives Ergebnis darstellen. Nach Aussage der Referentinnen trägt be-

reits die wissenschaftliche Anmutung von Informationen dazu bei, dass den Forschungsergebnissen mehr Glaubwürdigkeit geschenkt wird.

Preprintserver haben in den letzten Jahren viel Aufmerksamkeit bekommen. Generell ist es durchaus vorteilhaft, Forschungsergebnisse schnell teilen zu können und dadurch anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit zu geben, direktes Feedback zu geben und falsche Ergebnisse schnell aussieben zu können. Gleichzeitig werden Preprints zunehmend schneller über Soziale Medien geteilt, bevor die wissenschaftliche Community die Möglichkeit hat, eine Qualitätskontrolle der publizierten Artikel vorzunehmen. Preprintserver waren während der Corona-Pandemie aufgrund mangelnder Qualitätskontrolle zunehmend in der Kritik. Aber auch Peer-Review-Verfahren sind kein Garant für gute Qualität. Zurückgezogene Artikel gibt es in „Spitzenjournals“ genauso wie auf Preprintservern.

Als wichtigste Maßnahmen, um den Auswirkungen mangelnder Qualitätskontrolle zu begegnen, wurde Transparenz und offene Kommunikation benannt – und zwar während des gesamten Forschungskreislaufs. Eine Möglichkeit, Transparenz zu schaffen, wäre beispielsweise die Präregistrierung von Studien oder auch die Bereitstellung von Abstracts für Nicht-Wissenschaftlerinnen/-Wissenschaftler. Auch wurde bereits festgestellt, dass es Nicht-Wissenschaftlerinnen/-Wissenschaftlern hilft, den Status von Preprints im Wissenschaftskontext besser einzuschätzen, wenn am Anfang des Preprints kurz erläutert wird, was ein Preprint ist. Selbst bei großen Medienhäusern existiert teilweise ein falsches Verständnis von Preprints, ein aktuelles Beispiel ist hierfür das von der BILD-Zeitung verwendete Preprint von Christian Drosten und seinem Forscherinnen-/Forscher-Team und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen⁹.

Wissenschaftliche Bibliotheken können genau dabei eine wichtige Rolle einnehmen, indem sie Kompetenzen offener Wissenschaft frühzeitig vermitteln.

Das spannende Werkstattgespräch mit Violeta Trkulja und Juliane Stiller hat gezeigt, dass Open Access und Desinformation deutlich enger verknüpft sind, als es auf den ersten Blick scheint.

Mittwoch

It's Wednesday my dudes – oder gefragt:

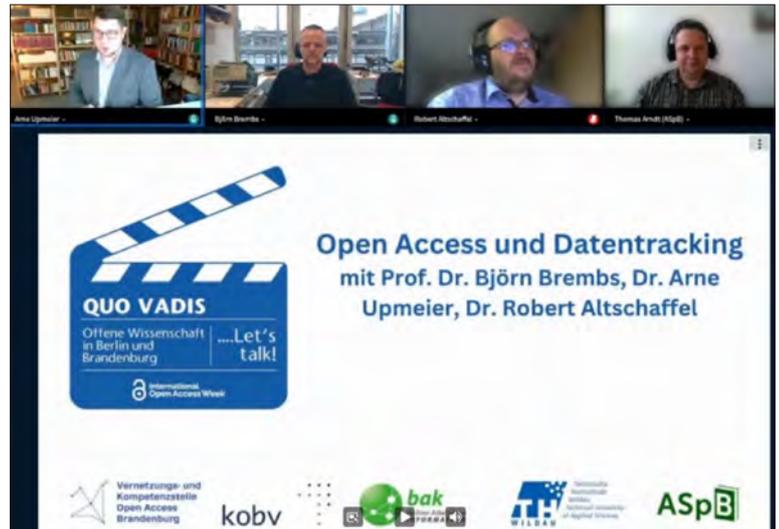
ist mit dem Bergfest von *Let's talk* die Diskussion zum Thema Bibliotheksmanagementsysteme in ihrer Bedeutung für Bibliotheken ebenso der Zenit überschritten?

Die Meme mit dem Frosch hätte es einmal fast zum Ju-

⁹ siehe <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-05/bild-artikel-christian-drosten-corona-studie-schuloeffnung>

gendwort des Jahres geschafft.¹⁰ Jedenfalls wird man zu dem Zitat "It's Wednesday my dudes" auf dem Open-Access-Portal namens *Bielefeld Academic Search Engine* (BASE) fündig, nicht dagegen bei Google Scholar! Zur Mitte der Open-Access-Week rückte ein großes Thema in den Fokus, insofern, dass für viele Informations-einrichtungen seit Jahr und Tag der Nachweis ihrer Bestände und die damit ermöglichte Auffindbarkeit Kärnerarbeit bibliothekarischer Tätigkeiten darstellt. An nichts Geringeres wurde sich diskursiv herangewagt als zu fragen, ob für das Management von Publikationen und ihren Daten von Erwerbung bis Zugang die Projektion aller notwendigen Prozesse auf dieses zentrale Nachweisinstrument weiterhin erforderlich sein wird? Dabei ging es weniger um detaillierte technische Aspekte, als mehr um konzeptionelle und strategische Entwicklungslinien in der Betrachtung des Junktims von Informationssystemen und Open Access. Hinter Bibliotheksmanagementsystemen (abgekürzt LMS oder ILS für *Library Management System* oder *Integrated Library System*) liegen bereits große Qualitätssprünge und Veränderungen wie Endnutzerfernleihe und Stapelverbuchung, Selbstbedienungs-Services, vom webOPAC oder online-Katalog hin zu suchmaschinenbasierten Discovery-Systemen, cloud- bis web-Client basierten Lösungen, der Integration von neuen Medien und konsortial lizenzierten Kollektionen, Linkresolving etc. Viel Veränderung wurde den überkommenen Informationssystemen zugemutet, manchmal waren sie auch schon abgeschrieben.¹¹ Aber wie steht es bei der Herausforderung eines Library Management und Discovery-Systems im Verhältnis zu Open Access? Unter dem Titel „Post-LMS-Discovery-Systeme“ moderierte Frank Seeliger (TH Wildau) eine lebhaft halbezeitfreie 90-Minuten Spielzeit mit Linda Thomas (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Universitätsbibliothek), Dr. Axel Kaschte (OCLC), Dr. Klaus Ceynowa (Bayerische Staatsbibliothek München) und Björn Muschall (Universitätsbibliothek Leipzig). Es ging um Anforderungen an und Perspektiven für Bibliotheksmanagement- und Discovery-Systeme in einer von Open Access und Open Research geprägten Publikations- und Forschungswelt.

Für Thomas und ihre beruflichen Erfahrungen in Potsdam und Magdeburg zeigt sich, dass es ein allumfassendes System nicht geben kann, da die hauseigenen Anforderungen – man denke an die einzurichtenden Informationsbudgets – teils sehr unterschiedlich sind. Daher haben sich Eigenentwicklungen für das Monitoring gerade von Open-Access-Beiträgen der eigenen



Einrichtung bewährt, wie sie in Potsdam eingeführt wurden. Ceynowa hält dagegen, dass man mit Blick auf Bibliotheksmanagementsysteme von vielen ressourcenverbrauchenden Sonderlösungen eher Abstand gewinnen sollte. Geschäftsgänge gilt es vielmehr zu vereinfachen und zu verschlanken, automatisierbarer werden zu lassen, anstatt technische Machbarkeit auszureizen. Alle Entwicklungs- und Anpassungsleistungen bei jeder Aktualisierung von Software mitzuführen, bedeutet einen enormen Aufwand durch größer werdende Komplexität oder teilweise unterschiedliche Distributionen (sog. forks). Daher entschied man sich an der Bayerischen Staatsbibliothek für ein System, welches weltweit ebenso in Australien wie Übersee eingesetzt werden kann, und ab März 2023 in München die Geschicke zwischen Medien, Nutzerinnen/Nutzern und Verwaltung übernehmen wird. Für Ceynowa soll ein LMS/ILS basale Dienste von Beschaffung bis zur Verfügungstellung leisten, und wenn ein passendes Produkt am Markt angeboten wird, ist dies vorzuziehen, um sich damit Freiräume für andere Innovationen im Kontext der Informationseinrichtungen zu schaffen. Sein Beispiel bezog sich auf Entwicklungen im Kontext der Ähnlichkeit von Fotografien auf alleiniger Grundlage der Bildinformation. Ceynowa plädiert mit deutlichen Worten für eine unideologische Debatte und Haltung gegenüber Open Access wie Open Source. Im Fokus stehen Preis-Leistungs-Verhältnis und Verfügbarkeit von freien Ressourcen, hier und jetzt und wenn möglich zahlreich, um Auftraggeber, Zielgruppen in Forschung und Lehre zu bedienen. Digitale Souveränität dürfe nicht bedeuten, etwas zurückzuhalten und auf eine womöglich lange Bank zu schieben. Er warnt vor einer schwarz-weiß Malerei zwischen proprietären und offenen Systemen, zwi-

¹⁰ siehe <https://www.zeit.de/zett/2020-09/wie-es-mittwoch-auf-die-liste-des-jugendwort-des-jahres-schaffen-konnte>

¹¹ siehe Kortekaas, Simone, and Bianca Kramer 2014. "Thinking the Unthinkable – Doing Away with the Library Catalogue". *Insights* 27 (3): 244-48. DOI: <http://doi.org/10.1629/2048-7754.174>

schen geschlossenen und offenen Publikationsformen. Beide Daseinsformen haben ihre Berechtigung und beleben den ohnehin stark begrenzten Markt an Bibliotheksdienstleistern.

Kaschte weist darauf hin, dass man im WorldCat bereits die Treffermengen auf Open-Access-Publikationen einschränken kann und damit OCLC ein großes Interesse an der Integration von neuen Workflows im Zusammenhang mit Open Access in das eigene Bibliotheksmanagementsystem wie WMS hat. Aus der Perspektive eines Herstellers erläutert er die Probleme bei der Integration des Workflow-Managements in bestehende Systeme und Schnittstellen, da die Arbeitsabläufe über Ländergrenzen hinweg sehr divers sind. In Ländern wie den Niederlanden werden z.B. Erwerbungsentscheidungen nicht ausschließlich von Bibliotheksteams getroffen. Dies gilt es zu integrieren, zu reflektieren und trotzdem eine kritische Masse von Interessenten daran zu bewahren, damit sich eine Investition in die Entwicklung auch für eine Non-Profit-Organisation rechnet. Produktentwicklung, auch wenn sie communitygesteuert ist, für nur wenige mögliche Anwender ist für beide Seiten zu kostspielig. OCLC fühlt sich als Industrie in einem Experimentierstadium gerade durch die neuen Anforderungen im Umfeld von Open Access, verschiedener Ressource Management Systeme etc.

Mit Folio als Vision für ein LMS/ILS, bei dem man die Unternehmenssoftware noch einmal neu denken konnte, auf andere technische Plattformen stellen und aktuelle Bedarfe bündeln, wird gemeinsam eine Open-Source-Lösung entwickelt, die agil neue Bedarfe berücksichtigen kann. Muschall verweist auf vier App-Entwicklungen sächsischer Provenienz im Umfeld von Folio seit 2018. Eine dieser als Plattform angelegten Lösung widmet sich Open-Access-Workflows wie dem Erfassen von Publikationsanfragen. Er hebt das selbstbestimmte Handeln heraus und die gesellschaftliche Teilhabe von Finanzierung, Entwicklung bis hin zum Produkt.

Insgesamt wurde deutlich, dass das Thema LMS/ILS nach wie vor zentral für die wissenschaftliche Bibliotheksfachwelt bleiben wird. Als Plattform und Instanz steht sie weiterhin für die Anschlussfähigkeit an andere Systeme, die Anpassbarkeit an neue Publikations- und Finanzierungsformen, Anforderungen an die Transparenz beim Workflow-Management etc. Das neu gedachte Bibliotheksmanagementsystem verhält sich alles andere als desintermediativ. Es bedarf weiterhin des LMS/ILS als Tool wie Scharnier zur Begleitung organisatorischer, verwaltungstechnischer bis vergaberechtlicher Aufgaben. Der Wettbewerb nicht nur zwischen verschiedenen kommerziellen Produkten, sondern ebenfalls offengehaltenen Gemeinschaftsentwicklungen führt zwangsläufig zu einer Liberalisierung des Mark-

tes, belebt das Geschäft nicht nur der einen Seite von Marktteilnehmern und lässt insgesamt ausgereifte Produkte für die Bibliothekswelt erwarten.

Donnerstag

Am Donnerstag stand die Perspektive der Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftler als zentrale Akteurinnen/Akteure und Rezipientinnen/Rezipienten beim Open-Access-Publizieren im Fokus. Dazu führte Katrin Hoffmann (BAK/ZOIS) ein Interview mit dem Politikwissenschaftler und Osteuropa-Experten Dr. Félix Krawatzek (ZOIS). Das Gespräch war in drei Fragenblöcke gegliedert: Open-Access-Publizieren a) als Teil der wissenschaftlichen Karriereplanung, b) mit Blick auf den Wissenschaftsaustausch mit Osteuropa und c) als Teil des Kulturwandels im wissenschaftlichen Bewertungssystem in Deutschland.

Mit Blick auf die Praxis des Open-Access-Publizierens als Strategie der wissenschaftlichen Karriereplanung wurde die Bedeutung des freien Zugangs zu Fachpublikationen als Teil der Netzwerkbildung herausgearbeitet. Ferner wurde der Stellenwert von Open-Access-Praktiken im deutschen und britischen Wissenschaftssystem verglichen.

Als Osteuropa-Experte hob Krawatzek die Bedeutung des freien Zugangs zu wissenschaftlicher Literatur und zu Forschungsdaten als Teil des Wissenschaftsaustauschs mit seinen osteuropäischen Kolleginnen und Kollegen hervor. Das klingt für Leserinnen und Leser aus einem auf Demokratie und Rechtsstaatlichkeit basierenden Staat wie Deutschland auf den ersten Blick banal. Doch bei genauerer Betrachtung leisten der freie Zugang und der Austausch zu sozial- und politikwissenschaftlichen Erkenntnissen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in fragilen oder autoritären Systemen einen elementaren Beitrag zur Stärkung der Zivilgesellschaft.

Im letzten Fragenblock wurde das im Mai 2022 erschienene DFG-Positionspapier „Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung. Herausforderungen und Handlungsfelder“ thematisiert. In der damaligen Pressemitteilung der DFG wurde ihre Präsidentin Professorin Dr. Katja Becker mit den Worten zitiert: „Die DFG setzt sich für ein offenes Publikationswesen und eine an Inhalten orientierte Bewertungskultur ein. [...] Mit dem Positionspapier will die DFG einen Kulturwandel anstoßen, insbesondere bei den Leitungsebenen von Forschungseinrichtungen und den maßgeblichen Geldgebern der Wissenschaft. Zugleich möchten wir [die DFG] Vertrauen für diesen Wandel schaffen, um es den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu erleichtern, bei der Publikation und Bewertung von Wissenschaft die Qua-



lität in den Vordergrund zu stellen.¹² Aus der Perspektive des Wissenschaftlers stellt der von der DFG angestoßene Kulturwandel einmal mehr die etablierten, auf Bibliometrie gestützten Bewertungssysteme in Frage.

Freitag

Open Access und Datentracking – Am Freitag bildete das Werkstattgespräch zu diesem Thema den Abschluss der Reihe. Immer mehr Informationen zum Zusammenhang vom Erfolg von Open Access mit einem zunehmenden Datentracking haben in den vergangenen Jahren das Licht der Öffentlichkeit erblickt. In Publikationen¹³, in Workshops und auf Konferenzen wird von den Möglichkeiten der Datenaggregation und -nutzung berichtet. Eine fortschreitende Integration von Verlagen in die Strukturen ihrer Mutterkonzerne und die ebenso Gewinn bringenden Konzern-Geschäftsfelder im Bereich Informationsgewinnung und -verkauf legen eine Zunahme von auswertbaren bewussten Datenangaben und möglichen Datenspuren beim privaten Surfen und wissenschaftlichen Arbeiten im Open-Access-Universum nahe. Zum Beispiel haben Großverlage immer mehr das Bestreben, eigene Publikationsuniversen anzubieten, aus denen sich Publizierende im gesamten Publikationsprozess nicht entfernen müssen und es auch nicht mehr können. Das Gespräch sollte hier Aufklärung bieten, Beispiele aufzeigen und einen Blick in die Zukunft wagen.

Let's talk! – Moderiert von Thomas Arndt (Vorstandsmitglied der ASpB) haben sich Prof. Dr. Björn Brems (Professor für Neurogenetik an der Universität Regensburg), Dr. Arne Upmeier (Direktor der KIT-Bibliothek) und Dr. Robert Altschaffel (Mitglied der Arbeitsgruppe Multimedia and Security an der Universität Magde-

burg) über offene Wissenschaft ausgetauscht. Anfangs wurde sich in dem Gespräch von rein informatorisch zu grundlegenden Begrifflichkeiten wie Kosten und Lizenzen, Barrierefreiheit und Datentracking ausgetauscht. Altschaffel steuerte eine einfache Definition zum Datentracking bei: „Datentracking ist die Sammlung von Daten in Bezug auf das Nutzerverhalten.“ Die Interessen für ein Datentracking können z.B. funktional, nicht-funktional, wissenschaftlich, kommerziell oder staatlich sein. In Kombination mit tiefergehenden Interessen entwickelt sich ein Unbehagen, angetrieben durch unvorhersehbare Verwertungsketten der anfallenden Daten und der Möglichkeit des Mitlesens von persönlichen und wissenschaftlichen Daten.

Ubiquitäre Datenspuren – Zur Bestandsaufnahme gehört noch, dass im Data Analytics Business wenig Transparenz herrscht. Welche Marken gehören oder arbeiten zusammen? Wo landen diese Daten letztendlich? Welche Hardware und Software, wie Plattformen und Tools, werden getrackt? Warum und wie schaffen Konzerne es, einen Mehrwert zu erzeugen, der sogar für die eigenen Arbeitgeber relevant ist? Bei manchen Softwareprodukten zahlen die Nutzenden sogar mit Daten und Geld. Einige Anbieter wurden im Gesprächsverlauf als bekannte Produkte mit First Party Tracking benannt. Die Verknüpfung von beruflichen und privaten Datenspuren wird nicht nur von First Party Tracking sondern auch durch Third Party Tracking durchgeführt. Unzählige Dienstleister verfolgen Nutzende über Portalgrenzen hinaus und sind auf vielen Webseiten und in vielen Werkzeugen eingebunden.

Markenbindung und Kontrolle – Mit der Diskussion über Geldflüsse nimmt das Gespräch an Fahrt auf. Brems vertritt vehement den Standpunkt von seit

¹² https://www.dfg.de/service/presse/pressemitteilungen/2022/pressemitteilung_nr_15/index.html

¹³ siehe Lauer, G. (2022). Datentracking in den Wissenschaften: Wissenschaftsorganisationen und die bizarre Asymmetrie im wissenschaftlichen Publikationssystem. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB, 9(1), 1-13. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5796>
Siems, R. (2022). Das Lesen der Anderen: Die Auswirkungen von User Tracking auf Bibliotheken. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB, 9(1), 1-25. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5797>
König, E. Die Folgen des Wissenschaftstracking – unbekannt, aber nicht ungefährlich. Library Essentials (08.06.2022) <https://www.libess.de/die-folgen-des-wissenschaftstracking-unbekannt-aber-nicht-ungefaehrlich/>

Jahren überbezahlten Verlagen, die mit ihrem Gewinn neue Geschäftsfelder und auch Überwachungstechnologie einkaufen oder durch ihren hohen Gewinn von fachfremden Firmen übernommen wurden. Zudem bemängelt er das Fehlen von eigenen Infrastrukturen der Wissenschaftseinrichtungen, z.B. für Repositorien. Die Abkehr von aktuellen Systemen wird als wahrhaft soziales Dilemma beschrieben und zum „einfach (selber) machen“ geraten. Nur so kann die Kontrolle über die Infrastruktur erlangt werden und Firmen danach als Dienstleister wieder eingebunden werden. Entscheidend sei, der Markenbindung den Rücken zuzukehren und neben den eigenen Strukturen keine parallelen Strukturen zu finanzieren.

Open-Access-Mandate – Generell ist es relevant festzulegen, wofür es erlaubt ist, öffentliche Mittel auszugeben. Dies sollte nicht als Vorgabe durch die Infrastruktureinrichtungen selbst erfolgen. Laut Upmeier sollte die Wissenschaft bei diesem Kulturwandel vorangehen. Die Service-Infrastrukturen der wissenschaftlichen Einrichtungen folgen und bieten dann die bestmöglichen Dienste im Sinn des Kulturwandels an. Nicht überraschend wird auch DEAL Thema des Gesprächs. Eine rege Diskussion entwickelt sich anlässlich einer These von Brems: Ist nicht publizieren zu können für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schlimmer als nicht lesen zu können? Aufgrund der Macht der digitalen Umgehungswege kann trotz fehlender Subskription oder Lizenz weiter gelesen werden. Wie kann DEAL umgangen und trotzdem in Zeitschriften wie Nature publiziert werden?

Empfehlungen und Initiativen – Als Abschluss des Werkstattgesprächs wurden von allen Beteiligten Tipps für die Zukunft und für die Zuhörenden gegeben. Upmeier empfahl die Webseite und Initiative Stop Tracking Science¹⁴. Brems war nicht so optimistisch in Bezug auf die Überwindung der Dilemmata, da nach seinen Erfahrungswerten in der Vergangenheit viele Initiativen ihre eigenen Versprechen nicht einhalten konnten. Er identifizierte zwei externe Player, die helfen können. Forschungsförderer könnten ihre institutionellen Anreize neu gewichten. Regulationsbehörden könnten festlegen, keine öffentlichen Mittel an Monopolisten zu geben, wenn es Alternativen gibt, z.B. Publikationsdienstleistungen ausschreiben. Altschaffel gab ebenso zwei Empfehlungen mit auf den Weg. Alle sollten sich für das Thema offene Wissenschaft und Datentracking sensibilisieren, informieren und die Möglichkeiten, z.B. bereitgestellt durch die Arbeitsgruppe Multimedia and Security an der Universität Magdeburg, nutzen. Sie sollten selbst herausfinden, wie sie auf Web-

seiten getrackt werden und im besten Fall das Tracking in gewissem Rahmen reduzieren können. Als Software für Infrastrukturen sollten frei zugängliche Open-Source-Lösungen ausprobiert, zielführend konfiguriert und genutzt werden. Nur so kann eine Vorbildfunktion erreicht und können Alternativen aufgezeigt werden.

Fazit

In der Rückschau erweist sich der Ansatz von fünf einzelnen, als Video bzw. Podcast aufgezeichneten Werkstattgesprächen als für den Zweck gut geeignet. Der knapp bemessene Zeitrahmen stelle insofern eine Herausforderung dar, als die Koordination der Themen, Gesprächspartnerinnen und -partner, des Aufnahmeseitings und Aufzeichnungstermins auch für Werkstattgespräche komplex ist. Die technischen Fragen, Anforderungen und Ansprüche an eine Nachbereitung des Video- und Audiomaterials bis hin zum Upload sind nicht zu unterschätzen. Auch wenn an einigen Stellen das Improvisationstalent der Organisatorinnen und Organisatoren gefragt war, tat es der Qualität der Inhalte und der Gesprächsdynamik keinen Abbruch. Vielmehr unterstrich es den Charakter des gewählten Kommunikationsformats, sind doch Werkstätten ihrer Natur nach Orte des Werdenden und gerade keine Schaufenster des Fertigen. Eine wichtige Botschaft der beteiligten Teams lautet, dass sich Podcasts auch dann hörens-wert produzieren lassen, wenn Sie ohne professionelles Equipment und mit wenig Erfahrung und Übung erstellt werden.

Die Organisatorinnen und Organisatoren werden die Erfahrungen dieser Reihe mitnehmen und 2023 in eine nächste Runde zu Open Access in Berlin und Brandenburg einfließen lassen, die wieder für den Rahmen der Internationalen Open-Access-Week geplant wird. Die Vorbereitungen dazu mit der Themenfindung und Formatabstimmungen laufen bereits. ■

Thomas Arndt

t.arndt@fz-juelich.de

Julia Boltze

boltze@zib.de

Katrin Hoffmann

katrin.hoffmann@zois-berlin.de

Ben Kaden

ben.kaden@fh-potsdam.de

Frank Seeliger

fseeliger@th-wildau.de

¹⁴ <https://stoptrackingscience.eu/>